

Die Paulinische Versöhnungstheologie

Nachdem die Katholische Aktion Österreichs als Jahresthema ihrer Arbeit die „Versöhnung“ gewählt und großes Echo gefunden hatte¹, bestimmte die Österreichische Bischofskonferenz, daß auch die Thematik des Österreichischen Katholikentages 1974 „Versöhnung“ heißen sollte. Dieser Begriff wird in drei entfächert: „Sich verändern, Welt verändern, im Geist erneuern“². Indessen wurde für das Jahr 1975 das „Hl. Jahr“ verkündet und ihm als Ziel „die innere Erneuerung des Menschen“ und „die Wieder-versöhnung“ mitgegeben³. Das Wort „Versöhnung“ findet in der heutigen Theologie ein Ansehen, das es seit langer Zeit verloren hatte. Dieser biblische Begriff ist zu einem Schlüsselbegriff geworden. „Er bietet den großen Vorteil, eine Verbindung zwischen verschiedenen Gebieten herzustellen: der Christologie, der Sakramentenlehre und der Eschatologie. Christus ist Diener und Werkzeug der Versöhnung; Buße und Eucharistie sind Sakramente der Versöhnung; das ewige Gottesreich ist Verwirklichung der Versöhnung“⁴. Dieser Begriff durchleuchtet die gegenwärtige Welt; sie bedarf der Versöhnung, weil Streit, Feindschaft und Kampf sie quälen. Nach biblischem Verständnis kommt diese Situation aus einem wurzelhaften Übel: dem Haß zwischen den Menschen, der seine Ursache in der Feindschaft des Menschen mit Gott hat. Die Menschen hoffen, daß diese alte konfliktgeladene Welt dem Ende zugeht und eine neue brüderliche humane Welt im Kommen ist. In Christus ist diese Welt bereits angebrochen. Die Versöhnung ist nicht nur eine Utopie – sie vollzieht sich bereits⁵.

Die Texte einer paulinischen Versöhnungstheologie finden sich im 2 Kor 5, 18–20; Röm 4, 10 f; 11, 15; heranzuziehen sind auch die deuteropaulinischen Texte Kol 1, 20–22 und Eph 2, 16. Fast allgemein herrscht die Überzeugung, daß die beiden letzten Texte aus Hymnen entnommen sind: aus einem Christushymnus (Kol 1, 12–20)⁶ und aus einem Friedens-Erlöser-Lied (Eph 2, 14–17)⁷. Auch 2 Kor 5, 19–21 zeigt Merkmale, die darauf hinweisen, daß die Verse ein vorpaulinisches Hymnenstück sind⁸. Ihren Sitz im Leben haben diese Lieder im Kult, in der Tauf liturgie. Dort gedenkt die alte Kirche lobpreisend der Versöhnung, die Gott geschenkt hat. Merkmale des feierlichen Lobpreises zeigt auch Röm 5, 1–11, wo die Versöhnung Grund des „Sich-Rühmens durch Christus“, Erlebnis christlichen Selbstbewußtseins ist.

Den eingehendsten Text über Versöhnung bietet 2 Kor 5, 14–6, 2. Sein Kontext ist die Thematik des apostolischen Amtes (2, 14–6, 13). Paulus rechtfertigt und verteidigt sein Amt gegen seine Gegner in Korinth. Der Apostel ist bewegt von der Liebe Jesu Christi, die sich im Tod am Kreuz offenbart. Für die Glaubenden hat sich durch Tod und Auferweckung Jesu die Welt verwandelt und erneuert. Ihre Urteile haben sich

¹ Vgl. die von der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Aktion Österreichs herausgegebenen Hefte: Versöhnung Antwort des Christen (1972) und Versöhnung konkret (1973).

² Vgl. Österreichischer Katholikentag ÖKT Korrespondenz Nr. 1 (1973).

³ Ansprache des Papstes Paul VI. vom 9. 5. 1973, Hl. Jahr 1 (1973) 11, vgl. auch 16, 22, 25 u. ö.

⁴ Ch. Duquoc, Reale und sakramentale Versöhnung, in: Concilium 7 (1971) 11.

⁵ Duquoc, a. a. O. 11.

⁶ N. Kehl, Der Christushymnus im Kolosserbrief (SBM 1), Stuttgart 1967; Evangelisch-katholischer Kommentar zum NT, Vorarbeiten Heft 1 (EKK 1), Neukirchner Verlag / Benziger Verlag 1969; E. Lohse, Die Briefe an die Kolosser und an Philemon (KEK IX/2 Göttingen 1968, 77–85).

⁷ J. Gnllka, Christus unser Friede – ein Friedens-Erlöserlied in Eph 2, 14–17, in: G. Bornkamm / K. Rahner (Hg.), Die Zeit Jesu (FS f. H. Schlier), Freiburg 1970, 190–207; ders., Der Epheserbrief (HThK X/2), Freiburg 1971, 147–152.

⁸ E. Käsemann, Erwägungen zum Stichwort „Versöhnungslehre im Neuen Testament“ in: E. Dinkler (Hg.), Zeit und Geschichte (FS f. R. Bultmann), Tübingen 1964, 47–59.

geändert; denn sie stehen unter dem Einfluß dieser Heilsereignisse. Der Mensch ist eine neue Schöpfung (14–17). Der letzte Urheber des Erlösungstodes Christi ist Gott, der Versöhnung wollte und Versöhnung schenkte und mit der Versöhnungstat auch die wirksame Versöhnungsverkündigung verband (18–19). Der Apostel spricht die Bitte um Versöhnung, indem er als Gesandter Gottes an Christi Stelle handelt (5, 20–6, 2)⁹. Diese Gedanken werden durch Röm 5, 10 f ergänzt und kommentiert und zum Teil durch die deuteropaulinischen Stellen weitergeführt. Die Stelle aus dem 2 Kor wird dieser Abhandlung zugrunde gelegt.

Da sie im Hinblick auf das „Hl. Jahr“ und den Österreichischen Katholikentag geschrieben ist, werden für den Seelsorger pastorale Konsequenzen abzuleiten versucht. Die paulinische Theologie steht heute zwar nicht in hohem Kurs. Das liegt nicht allein daran, daß sein Zeugnis durch das entwertet wird, was man ihm als Leib-, Geschlechts- und Frauenfeindlichkeit ankreidet¹⁰, sondern vor allem daran, daß er beschuldigt wird, er habe aus Jesu Frohbotschaft (Evangelium) eine düstere mit jüdischen Vorstellungen und hellenistischer Mythologie überlastete Erlösungslehre gemacht¹¹. Ohne den einzigartigen Anteil seines Glaubens und Denkens zu schmälern, muß ständig gefragt werden, was er schon der Tradition des Judentums, in dem er aufwuchs, der urchristlichen Gemeinde vor ihm, auch seinen Schülern und Mitarbeitern, sogar seinen Gegnern verdankt; dann stellt sich heraus, daß seine Botschaft und Theologie das urchristliche Kerygma legitim auslegen und entfalten¹².

Ausgehend von dem zitierten Text aus dem 2 Kor sind drei Fragen zu behandeln: 1. Was bringt die Versöhnung? 2. Wie kommt Versöhnung zustande? 3. Wie wird Versöhnung verkündet?

I. Erneuerung (2 Kor 5, 14–17)

Wer erfassen will, was Versöhnung bedeutet, muß erkennen, was sie dem Menschen bringt, welche Veränderung durch sie in der Welt eingetreten ist. Paulus besinnt sich in der Form eines persönlichen Bekenntnisses auf das Neue, das durch Christus geschehen ist, auf den Heilszustand, der durch Christi Heilswerk begründet ist.

1. Die Basis des Heilszustandes (14–15)

Paulus deckt die Gründe des Heilszustandes auf; es sind drei: die Liebe Christi (14 a), der Tod Jesu (14 b) und seine Auferweckung (15). Mit diesen drei hängen zusammen: das Betroffensein von der Liebe Christi, das der Anfang von Umkehr (Buße) ist, das christliche Glaubensbekenntnis, das in seiner Mitte von Tod und Auferstehung Jesu spricht (1 Kor 15, 3 f; Röm 10, 9 f), schließlich die Taufe, die Mitsterben und Mitauferstehen mit Christus ist (Röm 6, 1–11).

a) *Die Liebe Christi (14 a).* „Die Liebe Christi drängt uns.“ Hinter dem Heilswerk steht die von Christus uns erwiesene Liebe¹³. Sie hat ihre Wurzel in der „Proexistenz“ Christi und letztlich in der Liebe Gottes (Röm 5, 8; 8, 39), die sich in der Liebe Jesu auswirkt. Diese Liebe Christi „drängt“ (συνέχει) Paulus. Nach den vorausgehenden

⁹ J. M. Tillard, Das Brot und der Kelch der Versöhnung, in: Concilium 7 (1971) 17 nennt 2 Kor 5, 17–21 „das Herzstück des christlichen Glaubensbekenntnisses“; denn das christliche Mysterium gipfelt in einer Versöhnung, die ihre Quelle in der absolut ungeschuldeten Liebe Gottes hat und deren Frucht im Entstehen einer Menschheit von untereinander „versöhnten“ Brüdern in der Welt besteht.

¹⁰ O. Knoch / F. Messerschmid / A. Zenner (Hg.), Das Evangelium auf dem Weg zum Menschen (FS f. H. Kahlefeld), Frankfurt a. M. 1973, 128 f.

¹¹ Vgl. etwa E. Bloch, Atheismus im Christentum (RoRo 347–349) 1970, 159 f.

¹² G. Bornkamm, Paulus (Urban Taschenbücher 119), Stuttgart 1969, 121–131; O. Kuss, Paulus, Regensburg 1971, 440–451.

¹³ Der gen. subjectivus wird gegenüber dem gen. objectivus vorgezogen; denn es geht zunächst um die Basis des Heilswerkes, nicht um die Verkündigung.

Worten (11–13) will der Apostel wohl damit sagen, die Liebe Christi „treibe ihn an“ („urget nos“ in der Vulgata), Menschen zu gewinnen; denn er sei von ihr betroffen, sie bedrückte ihn (vgl. Lk 12, 50)¹⁴. Wenn Paulus sein Verkündigungsamt ausübt, ist er betroffen von der Liebe Christi, die Jesus zur Hingabe des Lebens für die Menschen antreibt. Wenn er sagt: „uns“ drängt die Liebe, dann meint er zunächst sich, dann seine Mitarbeiter.

b) *Der Tod Jesu (14 b)*. Der Apostel ist von der Liebe Christi gedrängt. Dazu führt ihn kein Affekt, sondern nüchternes Urteil, die ruhige Überlegung: „Einer ist für alle gestorben“, dieser hat für alle den Tod stellvertretend auf sich genommen¹⁵. Wenn einer für alle stellvertretend eintritt, ist dies ein Erweis seiner Liebe zu allen. Dieser allgemein gültige Satz wird auf Christus angewendet. Der „eine“ ist Jesus Christus. „Mit dem juristischen Stellvertretungsgedanken wird der Kreuzestod Christi als seine Liebestat und als Erstattung einer Sühneleistung für alle interpretiert“¹⁶.

Aus der Tatsache, daß Christus für alle gestorben ist, ergibt sich für Paulus die Konsequenz, daß alle gestorben sind. Der stellvertretende Sühnetod Jesu bleibt für die Menschen nicht vergeblich. Mit Christus sind die an ihn Glaubenden – der Glaube ist unausgesprochen vorausgesetzt – solidarisch verbunden. Christus und die Christen gehören wie die Glieder eines Leibes zusammen (Röm 12, 4 f; 1 Kor 12, 12; Gal 3, 27 f). Wenn Christus gestorben ist, dann sind alle, die durch Glauben und Taufe mit ihm verbunden sind, tot, tot für die Sünde, ihrem Herrschaftsbereich entronnen, für die Sündenmacht nicht mehr vorhanden. Wie das zu verstehen ist, versucht Paulus in immer neuem Anlauf klar zu machen (Röm 6, 2–11), um zu zeigen, wie tiefgehend die Verwandlung ist, welche die Taufe bringt.

c) *Die Auferstehung Jesu (15)*. Die Gedanken des Apostels enden nicht beim Tod, sondern beim Leben. Paulus denkt Jesu Tod nicht ohne die Auferweckung. Das Heilswerk Jesu bringt nicht allein die Erlösung von der Sünde durch das Mitsterben mit Christus, sondern auch das Geschenk des Lebens durch das Mit-Auferwecktwerden mit Christus. Paulus spricht von den Lebenden. „Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben...“ Der Apostel spricht nicht ausdrücklich von der Auferweckung der Christen (in der Taufe), aber setzt sie voraus, wenngleich er diese Formulierung lieber für zukünftige Auferstehung von den Toten reserviert (1 Kor 15, 22 vgl. Röm 6, 4 f, 8).

Dieses Leben, das dem Glaubenden geschenkt ist, äußert sich in einer neuen ethischen Haltung. Die paulinische Ethik erwächst aus dem Heilsstand, aus dem Neuen, das Christi Heilswerk gebracht hat; aus dem Indikativ des Heilsereignisses folgt der Imperativ der ethischen Mahnung¹⁷. Grundlegend äußert sich das neue Leben darin, daß „die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde“. Dafür kann es auch heißen, der Getaufte lebe für Gott in Christus Jesus (Röm 6, 11). Er folgt darin Jesus; denn von dem Auferweckten heißt es, er lebe sein Leben für Gott (Röm 6, 10). Das Leben des auferstandenen Christus ist Leben für Gott, das Leben des „auferweckten Christen“ ist Leben für Christus und durch ihn für Gott.

¹⁴ Das Wort *συνέχει* wird von quälender Krankheit gesagt: Lk 4, 36; vgl. 8, 37.

¹⁵ *ὑπὲρ* kann „an Stelle von“ oder „zugunsten von“ bedeuten; das nachfolgende *ἅπα* (also) legt die erste Bedeutung nahe.

¹⁶ E. Dinkler, Die Verkündigung als eschatologisch-sakramentales Geschehen, in: Die Zeit Jesu (vgl. Anm. 7) 172.

¹⁷ O. Kuss, Der Römerbrief (1. Lieferung), Regensburg 1957, 295, zählt als Bereiche der Heilswerkverwirklichung auf: „objektives Heilsgeschehen in Tod und Auferstehung Jesu Christi, Einung mit diesem Heilsgeschehen und seiner Heilswirkung in der Taufe des einzelnen, Lebensvollzug des Getauften, Mitleben mit Christus in der Vollendung“.

Durch die Liebe Christ, seinen Tod und seine Auferweckung ist die Grundlegung der neuen Existenz des Christen aufgedeckt. Sie muß immer neu überdacht werden. Von daher kommt immer neue Betroffenheit, neues Drängen für christliches Leben, das Proexistenz für den Herrn und die Menschen ist, wie das Leben des erweckten Christus Leben für Gott und die Menschen, Proexistenz ist; denn er hat sein Leben für alle hingegeben. In der Mitte der Neubesinnung steht das Kreuz Christi und dahinter seine Liebe. In diesem Raum vollzieht sich Erneuerung und Versöhnung.

Pastorale Überlegungen

a) Der geistige Raum, in dem sich Versöhnung und Erneuerung abspielt, ist die Liebe, die Liebe Gottes, die Liebe Christi, die Liebe Gottes in Christus. „Gott hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5, 8). Wenn der stellvertretende Tod Jesu nicht von der Liebe Gottes bestimmt wäre, würde Gott eine Karikatur. Die rechtlichen Termini, die vom Tod Jesu ausgesagt werden, müssen durch die Liebe Gottes und Christi korrigiert werden. „Aus der Initiative seiner Liebesmacht heraus stellt Gott das gestörte Recht wieder her, indem er durch sein schöpferisches Erbarmen den ungerechten Menschen gerecht macht, den Toten lebendig“¹⁸. Die brüderliche Gemeinde, in der die Liebe Christi lebt (Jo 17, 26) ist der Raum in der Welt, in der Versöhnung und Erneuerung erwachen.

Die Liebe in ihrer doppelten Entfaltung als Gottes- und Nächstenliebe, die sich nach der Selbstliebe richtet (Mk 12, 29–31) ist als „Leben für...“ (Proexistenz) gezeichnet, als Leben für Gott (Christus) und Leben für die Menschen. Ihre letzte Gestalt nimmt sie in der Ver-nichtung Christi, im Kreuzestod, an. Sein Leben ist Dienen – als Lösepreis für die vielen (Mk 10, 45; Lk 22, 27; Jo 13, 1–17). In solchem Raum ist Versöhnung möglich (vgl. Mt 5, 38–42). Betroffenheit und Bedrängnis durch die Liebe Christi kommt aus der Meditation des Kreuzes. Die totale Verfügbarkeit für den Herrn und die Menschen, „das Leben für...“ ist die Lebenshaltung des Paulus. Er fühlt sich von der Liebe Christi gedrängt. Erneuerung und Versöhnung verlangen nach dem „einen, der für alle stirbt“.

b) Der Ort, an dem die Versöhnung geschehen ist, heißt für Paulus das Kreuz, Christi Tod und seine Auferstehung. Dieses paulinische Heils- und Versöhnungsverständnis wird heute in Frage gestellt. Etwas anderes soll an seine Stelle treten: Nicht Jesu Sterben hat uns erlöst, sondern sein befreiendes Handeln, sein Eintreten für die Unterdrückten, sein Durchbrechen der gesetzlichen und gesellschaftlichen Zwänge in Wort und Tat¹⁹. Es ist nicht möglich, hier auf diese Diskussion einzugehen. Wohl aber muß bedacht werden, daß die Evangelien (besonders das Mk-Ev)²⁰ von dem Kerygma des Todes und der Auferstehung her geschrieben sind. Im Tod Jesu ist gesammelt und vollendet, was sein ganzes Leben bewegt hat. „Tod und Auferweckung... stellen nicht etwa einen Auszug aus Jesu Leben dar, sondern nennen das, worin sich das Wesen seiner Person vollendet und enthüllt, seinen Tod“²¹.

Das Bild des Kreuzes, begleitet von dem „Wort des Kreuzes“ (1 Kor 1, 18), soll im Hl. Jahr die mahnende Bitte um Versöhnung sein. Das christliche Brauchtum hat es überall dort errichtet, wo Konfliktsituationen entstehen: in den Kirchen, Gemeinden, Familien, Schulen, Ämtern, Arbeitsstätten, Gasthäusern, Wegkreuzungen. Das Mk-Ev sieht die Probleme des christlichen Lebens im Licht des Paschamysteriums. Die drei großen Leidensweissagungen werden zum Ausgang für Weisungen, welche die Konfliktsituationen in Familie, Ehe, Gesellschaft (reich und arm, gesund und krank) bewältigen helfen (Mk 8, 33–10, 52)²². Die Wallfahrten des Hl. Jahres, vor allem die Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten, sind Begegnung mit Menschen, die vom Kreuz gezeichnet sind.

c) Die Heilsverwirklichung vollzieht sich im objektiven Heilsgeschehen durch Tod und Auferstehung Jesu, in Vereinigung mit diesem Heilsgeschehen und seiner Heilswirkung für den Einzelnen im Sakrament (Taufe, Eucharistie, Bußsakrament), im Lebensvollzug dessen, der das Sakrament empfangen hat und im Mitleben mit Christus in der Vollendung²³.

¹⁸ J. Ratzinger, Einführung in das Christentum, München 1968, 232.

¹⁹ H. Kessler, Die theologische Bedeutung des Todes Jesu, Düsseldorf 1970; ders., Erlösung als Befreiung, Düsseldorf 1972; ders. Erlösung als Befreiung? in: StdZ 99 (1973) 3–16.

²⁰ A. Stöger, Das Kerygma des Markusevangeliums, in: Bibel und Liturgie (1973) 22–29.

²¹ H. Schlier zitiert bei E. Walter, „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir“ in: FS. f. H. Kahlefeld (vgl. Anm. 10), 124 A. 4.

²² A. Stöger, Bibel und Liturgie a. a. O. 27–29.

²³ O. Kuss, a. a. O. 295.

Die Taufe besiegelt die Annahme des Heilswortes und führt die Gläubigen in das neue Leben ein. Sie ist Geburt zur versöhnten Existenz und vereinigt mit dem Leib des Herrn. Die Versöhnung in der Taufe drängt zur eucharistischen Feier und vollendet sich in ihr. „Sakramentale Quelle und Ort der ‚paschalen‘ Versöhnung ist daher die Eucharistie. Man versteht dies, da die Versöhnung nicht einfach eine persönliche Angelegenheit des Gläubigen mit dem Vater ist, sondern auch und im gleichen Augenblick Geheimnis der Begegnung des Menschen mit seinem Bruder und Geheimnis der Begegnung der erneuerten Gemeinschaft als solcher mit ihrem Gott und Vater.“²⁴ Im Paschamysterium, das in der Eucharistie gefeiert wird, wurzelt auch das Sakrament der Buße (Jo 20, 22 f).

Die Thematik Versöhnung sollte neue Impulse aus der erneuerten Liturgie der Taufe und vor allem der Eucharistiefeier (z. B. aus den neuen eucharistischen Gebeten)²⁵ und aus dem neuen Verständnis der Buße und des Bußsakramentes empfangen²⁶. Das Hl. Jahr will Erneuerung des christlichen Lebens sein.

2. Ein neues Erkennen (16)

Das neue Leben, das die Christen empfangen haben, wirkt sich in einer neuen Erkenntnis aus. Glaube und Taufe bedeuten einen radikalen Einschnitt. „Von jetzt an“ beginnt eine neue Beurteilung, eine neue Einstellung, ein neues Verhältnis zu den Menschen. Die neue Erkenntnis ist der Glaube; er folgt („also“) dem neuen Leben. Der Getaufte empfängt neue Erkenntnis über den Menschen (16 a) und über Jesus Christus (16 b).

a) Neue Erkenntnis über den Menschen (16 a). „Wir“ – Paulus und die Christen – „kennen von jetzt an niemand dem Fleisch nach“. „Dem Fleisch nach“ gehört zum Zeitwort, das Erkennen ist gewandelt. Vom Augenblick des Gläubigwerdens und der Taufe lebt der Christ nicht mehr nach seinen bloß „natürlichen“ Gedanken, Gesinnungen und Strebungen, sondern wird vom Geist (Gottes) geleitet. Er ist nicht mehr von seinem in sich verkrampften Ich, sondern vom Geist Christi bestimmt. Aus dieser neuen Glaubensschau sieht Paulus die galatischen Christen als Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn alle, die auf Christus getauft sind, haben Christus als Gewand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn alle sind „einer“ in Christus Jesus (Gal 3, 26–29).

b) Neue Erkenntnis Christi (16 b). Der eben ausgesprochene Gedanke wird konkretisiert. Auch auf Christus bezieht sich der Wandel der Erkenntnis. Wenn dies auf Christus zutrifft, dann gilt dies umsomehr für die Beurteilung jedes Menschen. Vor seiner Bekehrung hat Paulus (und die Christen) Christus dem Fleisch nach erkannt. „Dem Fleisch nach“ bezieht sich auch hier auf das Zeitwort, nicht auf Christus²⁷. Damals hat er Christus nur mit seinen natürlichen Kräften, mit seiner menschlichen Schwäche, nur nach dem beurteilt, was am historischen Christus feststellbar ist, wenn man ihn als Gestalt unter anderen beurteilt. Seit seiner Bekehrung ist es anders geworden. Gott hat ihm seinen Sohn geoffenbart (Gal 1, 16). In dieser neuen Offenbarungserkenntnis, die nicht aus seinen natürlichen Kräften (Fleisch) kommt, sondern aus Gott, aus dem „Geist“, „erkennt“ und beurteilt er Christus neu, als den Christus, den Sohn Gottes (Gal 1, 16), den Herrn (Phil 2, 11). Dieser Wandel der Beurteilung ist nicht bloß ein gedanklicher Prozeß, eine Ideologie, sondern hat das Heilswerk Christi hinter sich, einen Wandel, der von Gott her kommt, der in geschichtlichen Fakten begründet ist, deren heilsgeschichtliche Bedeutung aber nur im Glauben erfaßt werden kann (vgl 1 Kor 15, 3 f).

²⁴ J.-M. Tillard a. a. O. 20.

²⁵ H. Manders, Gott – Wiederhersteller aller Dinge, Die Versöhnung in den römischen Kanontexten, in: Concilium 7 (1971) 54–58.

²⁶ Vgl. Fastenhirtenbrief der österreichischen Bischöfe 1972: Buße und Beichte im Leben des Christen.

²⁷ ThW 7, 130 (Schweizer).

Pastorale Überlegungen

Das neue Leben, das durch das Heilswerk Christi dem Menschen gegeben wird, bringt neues Denken, Umdenken mit sich. Paulus konzentriert dieses neue Denken auf den Menschen und auf Christus. „Der Mensch ist das Seiende, das auf Gott verwiesen ist, von dem her und auf den hin er sich verstehen muß... Er ek-sistiert von der Selbstmitteilung Gottes her und auf sie hin“²⁸. Die Selbstmitteilung Gottes in der Schöpfung und Erlösung kommt durch Jesus Christus und der Zugang zu Gott führt durch ihn. Sie ist „christologisch“ bestimmt. Die Konzentration des Paulus auf den Menschen und auf Christus ist begründet.

Das Urteil des Paulus über den Menschen ist von seiner Verkündigung des Todes und der Auferstehung Jesu abhängig. Was dieses Heilsereignis dem Menschen gebracht hat, ist der Ausgang für seine Beurteilung und Selbsteinschätzung. Die paulinische Theologie sammelt die betreffenden Aussagen über den erlösten Menschen²⁹. Durch die Mitteilung des Geistes ist im Getauften die Macht der Sünde, des Gesetzes und Todes gebrochen. Er lebt nicht mehr „nach dem Fleisch“, nach den Eingebungen seiner gefallenen Natur, sondern nach dem Geist (Röm 8, 9; 1 Kor 3, 1–3). Der Geist läßt ihn zu Gott „Abba, Vater“ rufen (Röm 8, 15; Gal 4, 6); durch ihn ist er Sohn Gottes (Röm 8, 15; Gal 3, 26), Bruder Christi (Röm 8, 29). Der Getaufte hat Gerechtigkeit Gottes empfangen (Röm 5, 1; 1 Kor 1, 30). „Christus hat uns befreit und nun sind wir frei“ (Gal 5, 1).

Als „Frucht des Geistes“ werden genannt: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5, 22). Sie prägen das „christliche Menschenbild“. Der einzelne Glaubende ist in den Leib Christi, die Kirche, eingegliedert (1 Kor 12, 13; Gal 3, 28). Er lebt aus dieser Gemeinschaft und wirkt zu ihrem Aufbau, die vielfachen Gaben des Geistes empfangend (1 Kor 12, 4–11). Dieses paulinische Menschenbild wird als Mythos³⁰ oder als Relikt einer überlebten religiösen Sprache ohne Aussagewert für gelebte menschliche Erfahrung hingestellt. Wieweit sind solche Gedanken in den Bereich der „Gläubigen“ eingedrungen? Warum bestehen sie nicht zu Recht?

Auch die Erkenntnis Jesu Christi wird nicht durch die natürlichen menschlichen Kräfte allein gewonnen, sondern durch den „Geist“, durch den Glauben. In den Worten des Paulus über das Erkennen Christi liegt der Ansatz für die Fragestellung, die in der Aufklärungszeit zuerst formuliert wurde und bis heute ihre Relevanz nicht verloren hat: Wie verhält sich der historische Jesus (der Jesus, der mit natürlichen Kräften des Menschen erkannt wird) zum kerygmatischen Christus (zum Christus, der verkündet und geglaubt wird)? Sind die kerygmatischen Hoheitsaussagen über Jesus nichts anderes als ein mythologischer Überbau, den die heutigen naturwissenschaftlich, nicht mehr mythologisch denkenden Menschen eliminieren oder sind sie im Anspruch Jesu sachlich begründet? Die Fragen werden durch Illustrierte und Bücher, die sich als Bestseller verkaufen, in weite Kreise getragen. Ihre Antwort heißt: Jesus muß allein nach „wissenschaftlichen Methoden“, nach rein menschlichem Erkennen, Paulus würde sagen: „nach dem Fleisch“ beurteilt werden. Das Interesse gilt nur dem historischen Jesus, seiner Gewaltlosigkeit und spontanen Versöhnung, seiner Solidarität mit den Schwachen und Benachteiligten, seinem Widerstand gegen inhumane Methoden im politischen, wirtschaftlichen und religiösen Bereich.

Das Konzil von Chalkedon hat die volle Gottheit und Menschheit Jesu ausgesprochen. In der Verkündigung der Vergangenheit ist die Gottheit Jesu im Vordergrund gestanden, heute will diesen Platz seine Menschheit einnehmen. Die Evangelien haben bereits das Urkerygma des Paulus: Tod und Auferstehung durch das „Leben Jesu“ ergänzt, am meisten Lukas, der die Zeit Jesu, beginnend mit der Taufe im Jordan bis zur Himmelfahrt (vgl. Apg 1, 21 f), als Heilsereignis sieht. Kaum hat Paulus so wenig in seiner Predigt vom irdischen Jesus gesprochen, wie es die Briefe ausweisen; denn diese sind Gelegenheitsschriften, in denen er vom Kern des Kerygmas her argumentiert. In der Predigt vom Kreuz faßt er alle Taten und Worte Jesu zusammen und bekennt sich zur geschichtlichen Menschheit Jesu. Der geschichtliche Jesus und der kerygmatische Christus sind nach ihm wie auch nach den Evangelien identisch. „Eben dadurch steht seine Theologie im Gegensatz zu aller Gnosis, für die ein wahres Leiden und Sterben des Erlöser-Himmelwesens ein Ungedanke ist“³¹. Die paulinische Versöhnungstheologie bleibt ohne die paulinische Lehre vom Menschen und

²⁸ K. Rahner in: *Sacramentum mundi* 3, 411.416.

²⁹ L. Cerfaux, *Le Chrétien dans la Théologie Paulinienne* (Lectio divina 33), Paris 1962.

³⁰ R. Bultmann, *Neues Testament und Mythologie*, in: *Kerygma und Mythos*, 1954, 19: „In beiden Fällen ist ihm (dem modernen Menschen) schlechterdings fremd und unverständlich, was das Neue Testament vom Geist (πνεῦμα) und von den Sakramenten sagt. Der rein biologisch sich verstehende Mensch sieht nicht ein, daß überhaupt in das geschlossene Gefüge der natürlichen Kräfte ein übernatürliches Etwas, das πνεῦμα, eindringen und in ihm wirksam sein könnte“.

³¹ H. D. Wendland, *Die Briefe an die Korinther* (NTD 7), Göttingen 1968, 205 f.

von Jesus Christus unverständlich. Die Erneuerung, die das Hl. Jahr meint, setzt mit dem aus dem Glauben kommenden Umdenken ein.

3. Eine neue Schöpfung (17)

„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung.“ Der Satz greift auf V. 14 f zurück. Durch die Heilstat Christi wird der Glaubende und Getaufte Christus eingegliedert; er ist „in Christus“. Mit dieser von Paulus oft gebrauchten Formel wird die Gemeinschaft zwischen Christus und dem Getauften ausgedrückt. Sie ist Seinsgemeinschaft, Gemeinschaft durch den Geist, der in Christus und durch ihn im Glaubenden lebt und wirkt; denn der letzte Adam, Christus, ist „lebensschaffender Geist“ (1 Kor 15, 45). Da der verklärte Christus ein pneumatisches Wesen ist, ist über ein rein persönliches Verhältnis hinaus eine seinsmäßige innige Verbindung vorhanden.

Diese pneumatische In-existenz macht den Glaubenden zu einer neuen Schöpfung. Das Wort „Schöpfung“ ist hier nicht *nomen actionis*, sondern Ergebnis der schaffenden Tätigkeit Gottes (vgl. Röm 8, 22 u. a.). „Neu“ ist das Leitwort der apokalyptischen Verheißung³². Der neue Äon, der mit Christus angebrochen ist, bringt die Erschaffung eines neuen Menschen mit sich. Durch Christus ist dieses Hochziel der christlichen Hoffnung Wirklichkeit geworden. Für Paulus ist die „neue Schöpfung“ Scheidendes und Entscheidendes. „Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, daß er eine neue Schöpfung ist“ (Gal 6, 15).

Die neue Schöpfung äußert sich in einem neuen Verhalten. Sie ist ein *καὶνόν*, eine Richtschnur im Leben (Gal 4, 16). Paulus spricht sich in anderen Texten konkreter aus. „In Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5, 6). „Neue Schöpfung“ wird hier ersetzt durch: Glauben, der in der Liebe wirksam ist. Noch einmal wiederholt er den ersten Satz und setzt dann mit den Worten fort: „sondern (darauf kommt es an), die Gebote Gottes zu halten“ (1 Kor 7, 19)³³. Das neue Geschöpf, das Sein in Christus, äußert sich im Glauben, in der Liebe, im Halten der Gebote Gottes, „in guten Werken“ (Eph 2, 10).

Das Heilsereignis, in das das „neue Geschöpf“ eingeordnet ist, umschreibt Paulus mit den Worten: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ Die Worte erinnern an Jes 43, 18 f: „Gedenket doch nicht mehr des Alten und die Vergangenheit kümmere euch nicht! Seht, ich schaffe Neuartiges.“ Paulus muß diese Stelle vor Augen gehabt haben, denn die terminologischen Anklänge lassen sich nicht überhören³⁴. Der Prophet Deuterjesaja wollte sagen: Laßt ab von dem trauernden, zurückgewandten Sich-Klammern an das Vergangene und öffnet euch dafür, daß eine neue wunderbare Gottestat vor euch liegt³⁵, ein neuer Exodus, die Rettung aus der babylonischen Gefangenschaft. Noch kräftiger akzentuiert die neue Schöpfung Tritojesaja: „Denn seht, einen neuen Himmel erschaffe ich und eine neue Erde; da gedenkt man des Vergangenen schon nimmermehr und es kommt auch niemand mehr in den Sinn“ (Jes 65, 17). Damit ist nicht gemeint, daß Himmel und Erde zuerst vernichtet werden und an ihrer Stelle ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen werden³⁶. In der apokalyptischen Literatur der folgenden Jahrhunderte werden diese Worte von einer Vernichtung des alten und einer Erschaffung eines neuen Kosmos verstanden (Offb 21, 1; 2 Petr 3, 13)³⁷.

³² ThW 3, 451 (Behm).

³³ Vgl. auch die Aussagen über den „neuen Menschen“, Eph 2, 15; 4, 24; Kol 3, 10; Jak 1, 18.

³⁴ Vor allem das neue bei Paulus begegnende *τὰ ἀρχαία* und die Assoziation von *ἰδοὺ* und *καὶνὴν*.

³⁵ C. Westermann, Das Buch Jesaja (ATD 19), Göttingen 1966, 105.

³⁶ C. Westermann, a. a. O. 324.

³⁷ Belege bei A. Vögtle, Das Neue Testament und die Zukunft des Kosmos, Düsseldorf 1970, 33–66.

Hat auch Paulus diese apokalyptische Hoffnung geteilt? Hat er erwartet, daß die letzte Schöpfungstat Gottes bei der Parusie für die neuauferstandene Menschheit einen neuen unvergänglichen Kosmos schaffen wird? Ist dieser die Erfüllung der Sehnsucht der Kreatur, von der der Römerbrief (8, 19–22) spricht? Ist die neue Schöpfung, der Christus-Mensch die Vorausnahme der kosmischen Neuschöpfung? Die Meinungen darüber sind geteilt. Auf die Frage: Was lehrt das NT über die Zukunft, über das Endschiedsal des bestehenden Kosmos, antwortet A. Vögtle: „Unter eigentlich kosmologischem Aspekt verzichtet das Neue Testament auf eine lehrhafte Aussage. Die Frage nach der relativen und absoluten Zukunft des Kosmos kann der Exeget mit gutem Gewissen dem Naturwissenschaftler überlassen. Im Zentrum der neutestamentlichen Heilsbotschaft steht das auf die Zukunft ausgerichtete Heilshandeln Gottes am Menschen und damit die endzeitliche Heilsgemeinde. Symptomatisch für dieses zentrale Interesse an der Erlösung des Menschen ist bereits eine Eigentümlichkeit des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, nämlich der geschichtlich konzipierte Weltbegriff. Ganz überwiegend bezeichnet $\delta\ \kappa\acute{o}\sigma\mu\omicron\varsigma$ die Welt, die ihr Wesen vom Menschen her gewonnen hat, die durch den sündigen Menschen zu einer in Gegensatz zu Gott stehenden Größe geworden ist... Dieser Menschenwelt gilt das durch und an Jesus erfolgte erlösende Handeln Gottes, das sich abschließend verwirklichen soll als Heil und Gericht“³⁸.

Pastorale Anregungen

„Wer in Christus ist, ist eine neue Schöpfung.“ Der in Christus lebende Mensch ist eschatologisches Ereignis. Er ist schon eine neue Schöpfung und zugleich ist er sie noch nicht. Dieser neue Mensch ist nicht nur ein Entwurf, eine ihm gestellte Aufgabe, sondern eine Realität, die Gottes Schöpferinitiative bereits gesetzt hat. Diese neue Schöpfung wird durch drei Aspekte erhellt. Sie ist gnadenhafte verborgene Erneuerung, die von Gott her geschieht. Sie schließt Hoffnung auf eine zukünftige Vollendung in sich, die keine leere und unbegründete Erwartung ist, sondern sich auf den Glauben an die Auferstehung Christi stützt. Sie macht durch sittliche Erneuerung einen neuen Lebenswandel und ein neues Verhalten zu sich selbst und im Zusammenleben möglich. „Neue Schöpfung“ ist Aussage (Indikativ), Anspruch (Imperativ) und Zusage (Hoffnungsgut). Was Gott in der neuen Schöpfung begonnen hat und vollenden wird, verlangt vom Menschen „schöpferisches“ Wirken.

Selbst wenn der Text von der neuen Schöpfung nicht an eine apokalyptische Umwandlung des Kosmos denkt, so scheint doch Paulus diese Bezeichnung für den in Christus Lebenden gewählt zu haben, weil er ihn zum Kosmos, zur gesamten Welt in Beziehung setzen wollte. „Sobald sich der Mensch nach seiner menschlichen Existenz inmitten der technisierten Welt fragt, wird auch ihm unheimlich zumute, spricht auch der moderne Mensch noch von der ‚Dämonie‘ der Technik, vom ‚Moloch‘ Verkehr, der ‚Katastrophe‘ einer atomaren Vernichtung, und wenn er natürlich auch von der Unzulänglichkeit solcher Sprache weiß, die Intaktheit der Maschinen verteidigt und nur noch bessere Beherrschung des technischen Apparates fordert, so kann er die ihm gesetzten Grenzen doch nicht übersehen und muß sich wenigstens zu einem ‚moralischen‘ Appell aufrufen“³⁹. Der Mensch, der durch sein moralisches Verschulden seine existentielle Situation zum Schlechten verkehrt hat, zieht auch die übrige Welt, die sein Existenz-, Lebens- und Wirkensraum ist, mit ins Verderben. Durch den neuen Menschen tritt auch Erneuerung der Welt ein.

„Die Erwartung der neuen Erde darf die Sorge für die Gestaltung dieser Erde nicht abschwächen, auf der uns der wachsende Leib der neuen Menschenfamilie eine umrißhafte Vorstellung von der künftigen Welt geben kann, sondern muß sie im Gegenteil ermutigen“⁴⁰. Wer in Christus ist, in dem ist die Zukunft (das Eschaton) schon gegenwärtig und wirksam. Er ist als neue Schöpfung schon Bürger der zukünftigen Welt, bleibt aber zugleich noch Bürger der irdisch-geschichtlichen Welt, die er mit der Kraft des Glaubens und der Liebe nach den Geboten Gottes „mit guten Werken“ durchdringt, bis Gott alles neu macht. Im Menschen, der in Christus ist, beginnt die neue Schöpfung, die den Glanz der ersten Schöpfung wiederherstellen und noch übertreffen soll.

³⁸ A. Vögtle, a. a. O. 233.

³⁹ R. Schnackenburg, Der neue Mensch — Mitte christlichen Weltverständnisses Kol 3, 9–11, in: Schriften zum Neuen Testament, München 1971, 399.

⁴⁰ Vatikanum II KW 39.

II. Versöhnung (5, 18–19)

Daß Gott die neue Schöpfung wirkt, ist darin begründet, daß er als der Versöhnende handelt. Bisher hat Paulus von Christus gesprochen, jetzt spricht er von Gott. Er führt das Heilswerk auf Gott zurück. Er denkt theozentrisch. Was Gott versöhnend wirkt, spricht Paulus in zwei parallelen Sätzen aus, welche die gleichen Gedanken vertiefend variieren. Beide Sätze verklammern Gottes Versöhnungstat durch Christi Kreuzestod und Gottes Versöhnung durch das apostolische Amt.

1. Versöhnung und Dienst der Versöhnung (18)

Paulus faßt zusammen: „Das alles aber aus Gott“ — das ganze Heilswerk, das seine Vollendung in der „neuen Schöpfung“ hat (14–17). Gott ist der Schöpfer und Initiator, der durch Christus handelt. Die Partizipien, die vom Handeln Gottes sprechen, wollen Gott noch stärker in den Vordergrund rücken. Er ist der, der handelt.

Gott hat „uns durch Christus mit sich versöhnt“. Das „uns“ wird im parallelen V. 19 mit „Welt“ wiedergegeben; also handelt es sich um die Christen. Mit καταλλάσσειν, das wir mit „versöhnen“ wiedergeben, wählt Paulus ein Wort⁴¹, das in der religiösen Sprache der Griechen, der LXX und des Judentums nur selten gebraucht wird. Das überwiegend profane Wort schien ihm offenbar geeignet, das Spezifische der Heilstat Gottes auszusagen⁴². Versöhnung ist Wiederherstellung des ursprünglichen Einvernehmens nach Feindschaft und Ungnade⁴³.

Gott „versöhnt mit sich“. Er ergreift die Initiative und bleibt im ganzen Versöhnungswerk der Vergebende und Gebende. Nicht der Mensch versöhnt sich mit Gott, sondern Gott versöhnt den Menschen mit sich. „Wir wurden versöhnt mit Gott“ (Röm 5, 10). Nicht Sühnewerke, nicht Riten, nicht die Opfer des „Versöhnungstages“ versöhnen Gott, sondern von Gott geht die Versöhnung aus. Das ist das Neue gegenüber allem außerchristlichen Versöhnungsdenken.

Die Versöhnung ist durch den Mittler Jesus Christus geschehen, „durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5, 11) — und zwar durch seinen Tod, „durch den Tod seines Sohnes“ (Röm 5, 10), „durch das Kreuz“ (Eph 2, 16), „durch den Tod im Leib seines Fleisches“ („durch den Tod seines sterblichen Leibes“) (Kol 1, 22). Durch seinen Tod ist Jesus für die Sünder eingetreten und hat für sie Sühne geleistet (2 Kor 5, 14). Er hat alle Sühnewerke der Menschen in dieser Sühne zusammengefaßt und zugleich außer Kraft gesetzt. Hat aber damit Gott seine Initiative aufgegeben? Gott bleibt der Handelnde. Er schenkt die Versöhnung, aber er schenkt sie durch Christus, hinter dessen Liebe (vgl. V. 14) die Liebe des Vaters steht (Röm 8, 39).

Mit der Versöhnung hat Gott auch „den Dienst der Versöhnung aufgetragen“ (so die Einheitsübersetzung). Nach dem Originaltext hat Gott den Dienst der Versöhnung als Geschenk gegeben. Gott hat nicht bloß objektiv durch den Tod Jesu die Menschen mit sich versöhnt, sondern dazu noch Paulus und seinen Mitarbeitern („uns“) den Dienst der Versöhnung anvertraut, damit dauernd jedem Menschen die Versöhnung Gottes verkündet und mitgeteilt wird. „Dienst“ ist Fachausdruck für das apostolische

⁴¹ καταλλάσσω Röm 5, 10; 2 Kor 5, 18. 19. 20 und das entsprechende Substantiv καταλλαγή Röm 5, 11; 11, 25; 2 Kor 5, 18. 19; ἀποκαταλλάσσω nur Eph 2, 16; Kol 1, 20. 22 — hängt mit ἄλλος zusammen, daher: verändern, vertauschen. Das deutsche Wort „versöhnen“ dagegen hängt mit Sühne zusammen.

⁴² ThW 1, 254 (Büchsel).

⁴³ Die einleitenden Wörter ὥς ὅτι wollen wahrscheinlich V. 19 als Begründung für V. 18 kennzeichnen: „Gott, der uns den Versöhnungsdienst gab, wie es geschah, weil...“; P. Bachmann, Der zweite Brief des Paulus an die Korinther (KNT 8), Leipzig 1922, 266.

Amt (Röm 11, 13; 2 Kor 4, 1; 6, 3); Paulus versteht den Dienst des Geistes (2 Kor 3, 8), der Gerechtigkeit (2 Kor 3, 9), der Versöhnung. Er ist Träger des Heilswerkes Gottes in Christus an den Menschen.

2. Versöhnung und Wort der Versöhnung (19)

Paulus vertieft, was er im V. 18 bereits ausgesprochen hat⁴⁴. In drei Partizipien wird die Versöhnungstat Gottes dargestellt. Das erste und letzte nennen die Versöhnung, das mittlere geht auf die Wurzel der Versöhnung. Vorausgesetzt wird „in Christus“; es bezieht sich auf jede der drei Tätigkeiten Gottes⁴⁵. „In Christus“ ist wohl das Gleiche wie „durch Christus“ (vgl. V. 18).

Gott „hat sich die Welt versöhnt“. Statt „uns“ (V. 18) schreibt Paulus jetzt „die Welt“. Die Versöhnung ist ein weltumspannendes Ereignis. Gott versöhnt sich mit allen Menschen. Der Versöhnungsdienst des Paulus ist universal. Christus⁴⁶ versöhnt die beiden größten Extreme, Juden und Heiden (Griechen) (Eph 2, 16). Er versöhnt das All (Kol 1, 20)⁴⁶.

Die Versöhnung besteht darin, daß Gott „ihnen ihre Sünden nicht anrechnete“. „Ihnen“ verdeutlicht, was früher mit „Welt“ bezeichnet wurde: den Menschen, der Menschheit. Durch die Sünden („Übertretungen“) besteht zwischen Gott und den Menschen Feindschaft. „Obwohl wir Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnt“ (Röm 5, 10). Versöhnung setzt ein gestörtes Verhältnis zwischen Gott und den Menschen voraus. Die Menschen sind durch die Sünden (Röm 1, 18–3, 20; 5, 12–20), durch „schlechte Werke“ (Kol 1, 21) Feinde Gottes. Gott rechnet als versöhnender Gott den Menschen die Sünde nicht an, er vergibt sie ihnen (Röm 4, 7; Kol 2, 13). Mit dem rechtlichen Terminus: „er stellte sie nicht in Rechnung“ soll nicht bloß ein rein äußerer juridischer Vorgang ausgesagt werden, sondern ein Wegnehmen der Sünde. Versöhnung setzt Vergebung der Sünde voraus, ist aber mehr; sie schafft Gemeinschaft. Durch die Versöhnung geschieht es, daß die Versöhnten „heilig und untadelig und schuldlos“ vor Christus hintreten können (Kol 1, 21).

Der dritte Akt ist die Einsetzung des „Wortes der Versöhnung“. „Er hat durch uns das Wort der Versöhnung eingesetzt.“ „Einsetzen“ (ἑτίμενος) drückt einen juristischen Akt aus. Gott hat das Wort der Versöhnung verfügt, eingesetzt, gestiftet (vgl. 1 Kor 12, 28)⁴⁷. „In uns“ kann heißen: im Innern der Apostel, oder „unter uns“. „Wort der Versöhnung“ steht in einer Linie mit Genetivverbindungen wie „Wort der Gnade“ (Apg 14, 3; 20, 32), Wort des Heils (Apg 13, 26), Wort des Lebens (Phil 2, 16). Die Genetive wollen nicht nur ausdrücken, wovon das Wort spricht, sondern was es als Wort Gottes wirkt. Sie weisen nicht nur auf Versöhnung, Gnade, Rettung, Leben hin, sondern wirken auch Versöhnung, Gnade, Rettung, Leben. Damit ist aber nicht gesagt, daß das Wort der christlichen Verkündigung und die Geschichte, die es mitteilt, zusammenfalle, (ja) eins sind⁴⁸. Paulus unterscheidet eindeutig zwischen geschichtlichem Ereignis der Versöhnung (Tod Jesu) und dem „anredenden Ereigniswort“ der Verkündigung dieses Geschehens. Das Wort der Versöhnung wirkt ähnlich wie das Sakra-

⁴⁴ „In Christus“ ist auf die Tätigkeiten zu beziehen: Gott hat sich in (durch) Christus die Welt versöhnt, nicht auf Gott: Gott war in Christus und hat sich die Welt versöhnt.

⁴⁵ Der Hymnus, aus dem der V. genommen ist, richtet sich an Christus (vgl. Eph 2, 14).

⁴⁶ A. Vögtle, a. a. O. 229: „Von einem Interesse des Autors an der Versöhnung der außermenschlichen Schöpfung ist aber in der Tat nichts zu spüren.“

⁴⁷ ThW 8, 157 (Maurer).

⁴⁸ R. Bultmann, Glauben und Verstehen I, Tübingen 1966, 292: „Das Wort der christlichen Verkündigung und die Geschichte fallen zusammen, sind eins. Die Geschichte Christi ist keine schon vergangene, sondern vollzieht sich im verkündigenden Wort.“

ment; es kann als „sacramentum audibile“ bezeichnet werden⁴⁹. Das vergegenwärtigende Wort der Versöhnung gehört zum Heilsgeschehen der Versöhnung hinzu, ist ihm inhärent, weil in ihm sich für den im Glauben sich öffnenden Hörer die Versöhnung ereignet.

Letzte Auswirkung der Versöhnungstat Gottes durch das Kreuz und seiner Vergegenwärtigung durch das Wort (Sakrament der Taufe und Buße) ist die Rettung beim Gericht. „Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben“ (Röm 5, 10). Versöhnung ist Voraussetzung für die zukünftige Rettung. Wer versöhnt ist, hat Grund zur Hoffnung auf die endgültige Rettung. Tod und Auferstehung Jesu verbürgen sie. Die Versöhnung geschieht durch den Tod Jesu, durch das Leben wird die Rettung gegeben. „Wenn der Tod Christi versöhnende Wirkung hatte, so daß die Feindschaft zwischen Gott und den Menschen aufhörte, so kann das (verklärte) Leben des Auferstandenen nicht an Wirkung geringer sein, sondern es muß sich den Erlösten derart mitteilen, daß sie in dieses Leben Christi hineinbezogen werden, ihren Anteil daran bekommen und dadurch von der ewigen Verdammnis gerettet werden“ (Sickenberger)⁵⁰. Ein zweiter Grund für diese zuversichtliche Hoffnung ist die Treue Gottes. „Wir rühmen uns Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt schon die Versöhnung empfangen haben“ (Röm 5, 11). Der Apostel anerkennt und preist Gott als die einzige Ursache des Heils; denn er hat uns schon jetzt durch das Heilswerk Jesu Versöhnung gegeben — durch den Tod und die Auferstehung und durch das Wort der Versöhnung. Was er begonnen hat, wird er auch vollenden (vgl. Röm 8, 31–39).

Anregungen zur pastoralen Besinnung

Der „Dienst der Versöhnung“ geht auf den Priester über. „Aus den Schriften des NT geht deutlich hervor, daß zur ursprünglichen unveräußerlichen Struktur der Kirche sowohl der Apostel als auch die Gemeinschaft der Gläubigen gehören, die in wechselseitiger Beziehung unter Christus als ihrem Haupt und in der Kraft seines Geistes einander entsprechen. Die zwölf Apostel übten nämlich ihre Sendung und ihre Ämter aus und hatten nicht bloß verschiedene Helfer im Dienstamt, sondern übertrugen, damit die ihnen anvertraute Sendung nach ihrem Tod weitergehe, gleichsam nach Art eines Testaments ihren unmittelbaren Mitarbeitern die Aufgabe, das von ihnen begonnene Werk zu vollenden und zu kräftigen“⁵¹. Die Priester vollziehen den „Dienst der Versöhnung“ durch das „Wort der Versöhnung“. „Wort der Versöhnung“ ist die Verkündigung von Tod und Auferstehung Christi, aber auch des irdischen Lebens und Wirkens Jesu, das Versöhnung war, und auch der Menschwerdung (vgl. Lk 2, 14; Jo 1, 12–14; Phil 2, 6–11). Das „Wort der Versöhnung“, das nicht nur Versöhnung ausspricht, sondern auch wirkt, kommt durch die Sakramente zur vollen Wirkung: im Wort der Taufe, des Bußsakramentes, der Krankensalbung. In den Sakramenten ist das Heilswerk der Versöhnung, Tod und Auferstehung Christi gegenwärtig. Sie haben ihren Quellort in der Eucharistie, welche die „memoria“ des Todes Christi ist.

„Die Eucharistie ist im realsten Sinn des Wortes Sakrament der Verzeihung, da sie sakramentale Präsenz und Mitteilung des Aktes ist, der die Sünden vergibt: Als Gedächtnis der Sühnetat des Kreuzes wendet sie diese denen zu, die sie feiern — indem sie sie durch das Brot und den Becher des Mahles mit dem Ein-für-allemal des Osterereignisses in Verbindung bringt — und ruft auf die ganze Welt die unendliche Barmherzigkeit des Gottes und Vaters Jesu herab. Ja sie ist im Herzen der Kirche der Ort schlechthin der Versöhnung“⁵².

⁴⁹ E. Dinkler, a. a. O. 189: „Biblisch ist damit gemeint, daß Gott als *δύναμις* (Röm 1, 16) gegenwärtig durchs Wort handelt, eschatologisch durchs Wort wirkt. Der Gewinn dieser Betonung der Gegenwärtigkeit Gottes und Christi im Wort der Verkündigung der Versöhnung und prinzipiell des Heils in Christus liegt darin, daß wir den wahren Sinn der Verkündigung nicht nivellieren, sondern pointieren: Aktualisierung des Heilsgeschehens im Angebot der Gnade, die in Christus uns geschenkt ist und immer erneut angeboten wird.“

⁵⁰ O. Kuss, Römerbrief 212.

⁵¹ Bischofssynode 1971, Der priesterliche Dienst I, Teil 4.

⁵² H. Schlier, a. a. O. 357.

In der Eucharistiefeier (Wort, Opfer, Mahl) erfahren die Gläubigen die Versöhnung Gottes, sich Gott zuwendend, glaubend und annehmend. Vom Versöhnungswillen Gottes erfaßt — in der charis Gottes „umgeändert“, strahlen sie selbst den Versöhnungswillen Gottes aus und werden Versöhnende. Versöhnung in der Weise der Versöhnung Gottes verlangt Jesus als Vorbedingung für den Opferkult: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar liegen, geh und versöhne (διαλλάγῃ) dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“ (Mt 5, 23 f). Paulus verwendet das Wort „versöhnen“ von der Frau, die sich von ihrem Mann getrennt hat; sie soll unverheiratet bleiben oder sich wieder mit dem Mann versöhnen (καταλλάγῃ) (1 Kor 7, 11). Das Versöhnungswerk Christi ist die Quelle aller Versöhnung. Die beiden angeführten Hefte der Katholischen Aktion Österreichs geben eine Fülle von Anregungen.

Die Verkündigung der Versöhnung wird zugleich mit der Versöhnungstat Gottes gegeben. Gott setzt nicht nur die Versöhnungstat, sondern zugleich setzt er auch das Wort der Versöhnung und den Dienst der Versöhnung ein. „Die Feier der heiligen Eucharistie bleibt immer . . . das Zentrum des kirchlichen Lebens und die Herzmitte der priesterlichen Existenz“⁵³.

III. Dienst der Versöhnung (5, 20–6, 2)

Der Apostel übt den Dienst der Versöhnung aus. Was ihm anvertraut ist, vollzieht er sofort in seinem Brief. Sein Verhältnis zur korinthischen Gemeinde ist getrübt; die Person des Paulus als Apostel Jesu Christi wird herabgesetzt und sein Apostelamt wird bestritten. Was er tut, ist Folge dessen (ὅν), was Gott ihm gegeben hat. Paulus bietet die Versöhnung an (20); er kann und darf dies tun, weil Gott in einem unfassbaren Akt den Grund für die Versöhnung gelegt hat (21); er drängt, daß die Versöhnung angenommen wird (6, 1–2).

1. „Laßt euch mit Gott versöhnen“ (20)

„Wir sind Gesandte an Christi Statt.“ Paulus handelt an Stelle Christi, in seinem Namen⁵⁴. Der Apostel handelt als Mund Christi, nicht als Autor der Versöhnung. In der Verkündigung der Versöhnung wird der Vergebung, Erlösung und Frieden stiftende Tod Jesu vergegenwärtigt.

Der begleitende Umstand (genetivus absolutus), in Hinblick (ὥς) auf den Paulus seinen Gesandtendienst vollzieht, ist die Mahnung Gottes. „Gott ist es, der durch uns mahnt“. Παρακαλεῖν, das wir mit „mahnen“ übersetzen, meint bei Paulus dreifaches: ein beschwörendes Aufrufen, ein bewegendes Bitten, ein ermutigendes Zureden, das einem Trösten nahekommt⁵⁵. Paulus mahnt bittend und bittend mahnt er. Die Versöhnung wird nicht aufgezwungen, vollzieht sich aber nicht ohne den Menschen. Mahnen und Bitten wendet sich an den menschlichen Willen. Wie die Rechtfertigung zwar ohne die Werke, aber nicht ohne Glauben, nicht ohne das Sich-Öffnen für Gott geschieht, so auch die Versöhnung. Der Mensch ist eingeladen, sich an der Versöhnung, die Gott gibt, zu beteiligen, wobei diese Beteiligung auch ein Werk des mit sich versöhnenden Gottes ist, der bereits durch Christus die Versöhnung vollzogen hat. Gott macht den Menschen für die Versöhnung aktiv.

Nachdem Paulus seine Vollmacht für den Dienst der Versöhnung dargelegt hat, vollzieht er ihn. „Wir bitten an Christi Statt.“ Vom bittenden Mahnen und mahnenden Bitten ist nur das Bitten übrig geblieben. Paulus bittet (δέομαι). Noch einmal wird daran erinnert, daß Paulus in der Autorität Christi (ὕπερ nicht „zugunsten“, sondern „statt“) bittet. Hinter seinem Dienst steht Christus und hinter Christus der „mahnende“ Gott. Die Versöhnung geht von Gott aus, wird von Christus den Menschen

⁵³ Bischofssynode 1971, II. Teil, I, 3.

⁵⁴ Weil der Gesandte an Stelle des Sendenden (Christus) handelt, ziehen es manche vor, ὕπερ mit „zugunsten“ wiederzugeben; der Unterschied ist nicht groß.

⁵⁵ H. Schlier, *Besinnung auf das Neue Testament II*, Freiburg 1964, 341.

vermittelt und durch den Apostel verkündet. Das Dienstamt des Paulus wird durch Bitten ausgeübt. Die Bitte des Apostels lautet: „Laßt euch mit Gott versöhnen!“ Der Imperativ ist nicht Befehl, sondern „beschwörender Aufruf“, das von Gott bereitete Versöhnungsgeschehen anzunehmen. In Analogie zu Gal 5, 25 könnte paraphrasiert werden: „Laßt euch versöhnen; denn Gott hat schon die Versöhnung durch Christus geschenkt“⁵⁶.

2. Gottes Versöhnungswerk (21)

Paulus kann und darf die Versöhnung anbieten, zu ihr einladen, weil Gott bereits die Initiative ergriffen hat. Er hat Paradoxes, Unfaßbares getan. Das Bitten des Apostels und sein Drängen wird aus dieser unfaßbaren Heilsveranstaltung Gottes verständlich. „Er hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht.“ Versöhnung ist notwendig, weil der Mensch in der Sünde ist. Gott hat Christus Strafe für die Sünde⁵⁷ erleiden lassen. Was wir sündige Menschen verdient hätten, das büßt er „für uns“, stellvertretend für uns und zu unseren Gunsten. Das Paradoxon liegt darin, daß der, der Sünde „nicht kannte“, mit ihr keine Gemeinschaft hatte, nie eine Sünde beging, zur Sünde gemacht, mit unserer Sünde belastet wurde. Steht also nicht die Liebe, sondern die Gerechtigkeit, die Sühne verlangt, hinter der Versöhnung? Die großen Weltreligionen der Menschen zeigen, daß die Sühne (wieder-gut-machen) ein Urverlangen der Menschheit ist. Christus greift es auf und ist auch für den sündigen Menschen da, um dieses Urverlangen stellvertretend zu erfüllen. Nicht die Gerechtigkeit Gottes steht hinter dieser Sühne, sondern die Liebe.

Der Zweck dieses Sühnetodes ist unsere Rechtfertigung: „Damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“ Das Abstraktum steht für das Konkretum. Die Christen sollten die Gottesgerechtigkeit empfangen (vgl. 1 Kor 1, 30; Röm 1, 17; 3, 21–28). Der Sündelose wird Sünde, der Sündige wird Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit wird „in Christus“ gegeben, in Gemeinschaft mit Christus oder durch Christus. In jedem Fall ist Christus der Mittler der Rechtfertigung.

Versöhnung und Gottesgerechtigkeit sind eng miteinander verbunden. Gott versöhnt uns mit sich und damit gibt er uns die Gottesgerechtigkeit. Paulus drückt dies in parallelen Sätzen aus. „Nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht gemacht sind, werden wir durch ihn erst recht vor dem Gericht des Zornes gerettet werden. Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben“ (Röm 5, 9–10). Versöhnung und Gottesgerechtigkeit sind verwandt, aber nicht identisch. Gottesgerechtigkeit sieht auf den einzelnen, Versöhnung auf die Gemeinschaft.

3. Mitarbeitend ermahnen wir (6, 1–2)

Der Apostel kehrt wieder zu V. 20 zurück. „Als Mitarbeiter Gottes ermahnen wir euch“ (wörtlich: „mitarbeitend aber ermahnen wir euch“). Mit wem wirkt Paulus mit? Mit Gott? Mit denen, denen er die Versöhnung anbietet? Rückblickend auf V. 20 verdient die Antwort: mit Gott, den Vorzug⁵⁸. Wie Gott bittend mahnt, so mahnt auch Paulus bittend. Gott bedient sich bei seinem Versöhnungswerk der Mitwirkung des Apostels und der Apostel führt als Gesandter den Auftrag des Sendenden genau aus.

⁵⁶ E. Dinkler, a. a. O. 180.

⁵⁷ Sünde ohne Artikel; es handelt sich nicht um die Summe aller einzelnen Sünden, sondern um den in einzelnen Erscheinungen sich darstellenden Begriff (Gal 2, 17; 3, 22; Röm 3, 26 u. ö.); als solche bestimmt sie mit umfassender Macht den Menschen. Vgl. Bachmann z. St.

⁵⁸ Paulus will kaum sagen, daß er die Selbsttätigkeit der Adressaten unterstützen wolle, die er beansprucht hat durch: Laßt euch versöhnen.

Das Anliegen der bittenden Mahnung wird jetzt negativ formuliert: „daß ihr seine Gnade nicht vergebens empfangen habt“. Die „Gnade“ (χάρις) zeigt sich in der sich dem Menschen zuwendenden unverdienten Güte Gottes, welche die Versöhnung und die Versöhnungsbotschaft gewährt. Ehe Paulus seine Mahnung und Bitte ausspricht, ist die göttliche Huld schon am Werk. Weil der Aufruf zur Versöhnung aus der Güte Gottes kommt, darf er nicht ins Leere gehen, vergeblich, zum Nichts verurteilt sein. Er ruft nach Annahme, nicht nach Ablehnung. Er kommt aus der „charis“ Gottes!

In diesem Angebot, das von der Huld Gottes begleitet ist und aus ihr kommt, ereignet sich das Jetzt des Heils. Verheißung der Schrift geht in Erfüllung. „Denn es heißt: Zur rechten Zeit erhöhe ich dich, am Tag des Heils komme ich dir zu Hilfe.“ Das Zitat stammt aus Jes 49, 8. Gott spricht tröstend zu seinem Knecht. Zur „rechten Zeit“, zur Zeit des Wohlgefallens Gottes, wendet sich Gott seinem Volk wieder gnädig zu; am Tag des Heils greift er rettend ein. Die Zeit des Heils bricht an. Paulus wendet dieses Wort im Sinn des AT an. „Jetzt ist sie da, die rechte Zeit: jetzt ist er da, der Tag des Heils.“ In der Verkündigung ereignet sich dieses Jetzt. Dieser Augenblick muß ergriffen werden.

Die Liebe Christi eröffnete den Abschnitt, der erklärt wurde (5, 14), die „charis“ Gottes schließt ihn ab. Erneuerung und Versöhnung sind von der Liebe getragen.

Priesterliche Besinnung im Hl. Jahr

Paulus handelt an Christi Statt, wenn er die Versöhnung verkündet. Er ist sein Gesandter, in dem Christus selbst präsent ist und wirkt. Wenn der Priester Versöhnung verkündet, dann verkündet sie Christus. Das kirchliche Amt muß für Christus transparent sein.

Die Versöhnung wird an den Menschen bittend, mahnend herangetragen — mit allem Verständnis und Feingefühl für den Menschen. Der Priester ist darin Abbild Christi, letztlich Abbild Gottes. Die Kirche lehnt es darum ab, mit Gewalt die Menschen, die durch Unordnung entzweit sind, zu versöhnen. „Die besondere Stellung des Priesters, wie auch der Kirche, die Christus ihm anvertraut hat, ist nicht politischer, wirtschaftlicher oder sozialer, sondern religiöser Natur; dennoch kann er im Rahmen seines Dienstamtes viel dazu beitragen, daß eine immer gerechtere weltliche Ordnung aufgerichtet wird, dort vor allem, wo die menschlichen Probleme wegen Ungerechtigkeiten und Unterdrückung besonders schwerwiegend sind, jedoch stets unter Wahrung der kirchlichen Gemeinschaft und ohne Gewaltanwendung, sei es in Worten oder Taten, die zum Evangelium im Widerspruch steht“⁵⁹.

Die Mahnung drängt. „Als solcher Ruf der geschehenen und erwiesenen Liebe ist die christliche Mahnung also nicht eine zeitlose Mahnung, die sich jederzeit erheben kann. Sie setzt das Ereignis des eschatologischen Heils, das dieser Zeit die Offenbarung gibt, voraus. Sie ist daher auch nicht ein Aufruf zur Verwirklichung eines allmenschlichen, individuellen oder auch sozialen Ideals, sondern der Anruf, sich für die gefallene Entscheidung Gottes zu entscheiden. So ist sie auch nicht ein Appell zur humanen Selbstverwirklichung, sondern eine Aufforderung des Glaubenden, das zu ergreifen und zu bezeugen, was er in Jesus Christus schon geworden ist“⁶⁰.

In der Botschaft von der Versöhnung Gottes sprechen wir die tiefste Schicht des Menschen an, die für seine Persönlichkeit, für seine Gottebenbildlichkeit konstitutiv ist; denn sie ist Botschaft von der radikalen Liebe, mit der Gott jeden Menschen in Christus liebt.

⁵⁹ Bischofssynode 1971, I. Teil, 7.

⁶⁰ H. Schlier, a. a. O. 357.